

Kindermissionsfest in Czenstochau.

---



doch selber lachen und ließ es liegen. Was war der Zweck der ganzen Sache? Das Kind war krank. Die Krankheit war jetzt ausgeräuchert und ausgewaschen und ausgebrannt und war nunmehr im Boden drinnen. An diesem Plage hatte früher einmal der Blitz eingeschlagen und darum war er so kräftig in der Vertreibung von Krankheiten. An einem andern Plage hätte es nach der Ansicht dieser armen Schwarzen gar keine Wirkung gehabt.

Der Zauberer mußte später bei einem Buren die Leute „ausziehen“, welche dem Buren Schafe getötet und gestohlen hatten. Für diese Arbeit oder vielmehr für diesen Schwindel bekam er von dem Buren 5 Schillinge. Die „ausgerochenen“ Leute aber beschwerten sich beim Gericht und so wurde der Zauberer mit 200 Schillingen oder 6 Monaten Zwangsarbeit bestraft, während die Buren mit einem Verweis davon kamen. Der Doktor hat lieber das Geld bezahlt, als harte Arbeit verrichtet. Unser Herrgott aber hat den schwarzen Künstler doch noch in die Kur genommen. Er sandte ihm die Pocken. In der Untersuchungshaft schon bekam er sie; dieselben kamen aber erst recht zum Ausbruch, als er wieder zuhause war. Er ist wieder auf dem Weg

der Besserung. Vielleicht hilft diese Lehre, die der liebe Gott ihm gegeben.

## Kindermissionsfest in Ezenstochau.

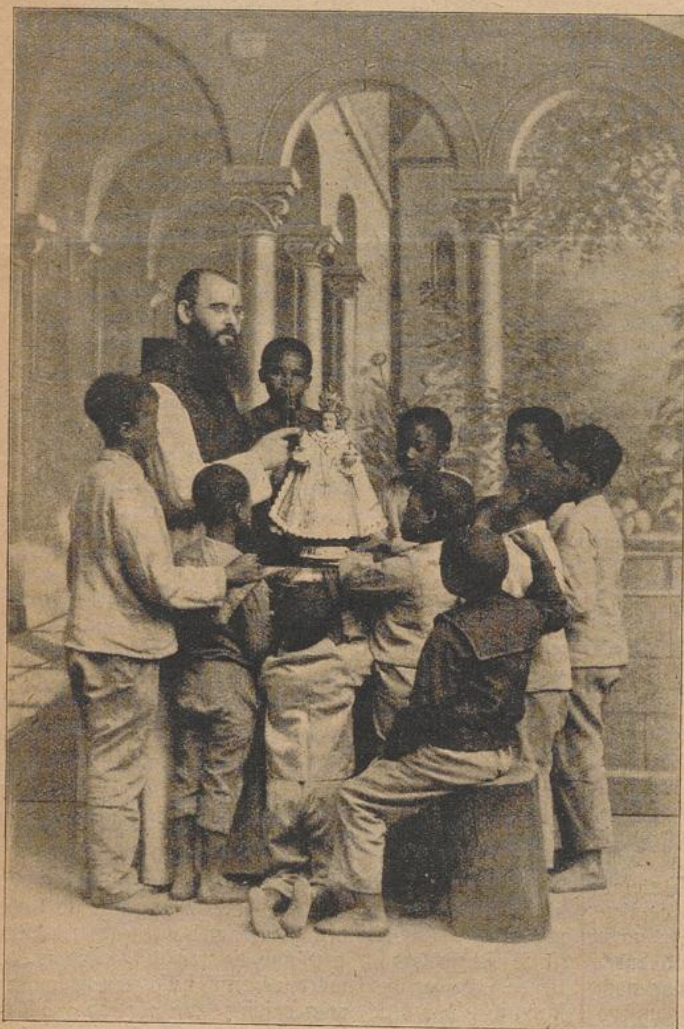
Von Schw. Engelberta, C. P. S.

Es sind bereits einige Monate vergangen, daß hier ein überaus schönes, dreitägiges Missionsfest gefeiert wurde. Es waren diese drei Tage so herrlich und so gnadenreich, daß dieselben in den Herzen der 1400 Kinder, die daran teilgenommen haben, wohl unvergeßlich bleiben werden. Schon viele Wochen vorher hatten die Patres Missionäre auf einer Konferenz dieses Kinderfest, diesen „Katholikentag“ beschlossen und mit vereinten Kräften war die anfangs schwierig erscheinende Organisation auch gelungen. Die Missionsstation Ezenstochau sollte der ausgewählte Ort sein, wohin sich alle getauften Kinder im Alter von 12—16 Jahren von den Nachbarstationen begeben sollten.

Am 16. Mai, Pfingstmontag 1921, sollten der Verabredung gemäß die Kinder, Knaben und Mädchen, mit ihren Lehrern und Lehrerinnen in Ezenstochau eintreffen. Es war das denkbar schönste Wetter. Der hl. Geist wollte seine Gnadenjonne den lieben Ankömmlingen entgegenenden und mit Wärme und Begeisterung die jugendlichen Herzen erfüllen. Die Kirche zu Ezenstochau prangte in ihrem schönsten Schmucke. Portal und Triumphbögen waren sinnreich verziert. Die Hütten, in denen die einzelnen Schulen untergebracht werden sollten, standen zum Empfange bereit; überall prangte unter Rosen und Blättergrün ein freundliches „Willkommen“ den kleinen Ankömmlingen entgegen.

Nachmittags zwischen zwei und drei Uhr kam die Reichenauer Schuljugend in Reih und Glied, immer sechs in einer Reihe, heranmarschiert. An ihrer Spitze ritt der Hochwürdige Superior von Reichenau, Pater Bonaventura. Auf ein Zeichen sangen die Kinder ein wundervolles heiliges Lied und zogen dann singend, in andächtigster Haltung, beladen mit ihrem Reisegepäck, in die Kirche ein. Der Anblick dieser 400 Kinder, die so fromm und sittsam daherkamen, hat viele Zuschauer bis zu Tränen gerührt. In der Kirche knieten sich die kleinen Pilgrime an die Stufen des Altars und sangen trotz ihrer Müdigkeit — sie waren bereits seit dem frühen Morgen auf dem Marsche — dem Heiland zu Ehren ein Sakramentslied. Von der Kirche weg begab sich dann der ganze Zug zur Wohnung des Pater Rektors, der die Kinder in herzlichster Weise begrüßte. Dann nahm die Kinder unser Bruder Gerold in Empfang und führte sie zur Mühle, woselbst die größten Räumlichkeiten alle freigemacht worden waren, um die ankommenden Knaben zu beherbergen. Die Mädchen kamen in das geräumige Marienhaus.

Kaum waren die Erstlinge der Pilgerscharen untergebracht, da tönte schon von ferne schmetternder Fanfarenklang. Es war der Sängchor von der Missionsstation Lourdes, der mit Blechmusik seinen Einzug hielt. An der Spitze ritt P. Emmanuel,



Kinder vor der Jesuskindstatue.



Superior von Lourdes, P. Albert Schweiger, P. Marzelli Bruno, Br. Jodok nebst vielen anderen Reitern, namentlich den Lehrern und den Katechisten. Ihnen schlossen sich die Schulkinder an. Es waren zusammen etwa über 400 Schwarze. In ihrer Mitte schwebte ihr Banner, worauf in großen Buchstaben geschrieben stand: „Sanibona, Bafiti“ (Seid gegrüßt, Freunde!). Unter Glockengeläute und dem Spiel der Musik zogen auch diese Scharen zur Kirche ein. Nach kurzer Anbetung des Allerheiligsten wurden auch sie nach Begrüßung durch P. Rektor untergebracht und verpflegt.

Inzwischen sah man schon in weiter Ferne eine neue Prozession herankommen. Wie eine Riesenschlange wandte sie sich durch die grünen Auen jenseits des Umzimfulusses. Ein rotes und ein weißes Banner flatterte in der Luft. Es waren die Schulkinder von der Missionsstation Revelaer, Citeaux, Durana. Lang dauerte es, bis alle diese Kinder mit der Luftfähre übergesetzt waren. Der Umzimfulu war noch zu groß, um ihn durchwaten zu können. Während war es über die Maßen, diese vielen noch sehr kleinen Kinder, deren Füßchen teilweise bereits hoch geschwollen waren, ankommen zu sehen. Schwester Huberta war mit ihren Kleinen bereits um 2 Uhr morgens in Citeaux abmarschiert. Sie mußte noch die Laterne haben, um den Weg zu finden. Auch war es frostig und kalt. Ein 7-jähriges Kind konnte bald nicht mehr weiter und mußte von größeren getragen werden. Todmüde und hungrig waren diese Kleinen jetzt angekommen. Aber dennoch sangen sie voll Begeisterung jetzt auf dem Weg zur Kirche. Schwester Ludovika, die inzwischen die Mädchen von Lourdes im großen Nähhaus untergebracht hatte, nahm nun auch die neuen Ankömmlinge in Empfang und gab ihnen ein freundliches Wohnplätzchen im Schulhaus.

Die Hochwürdigen Pater Missionare, neun an der Zahl, an ihrer Spitze der Ehrwürdige Vater Abt Gerard Wolpert, waren inzwischen ebenfalls glücklich angekommen. Sie sollten das Missionsfest halten. Alle sollten sie Apostel der Kinder werden und mit vereinten Kräften daran arbeiten, die Kinder, es waren lauter Kommunikanten, so recht innig mit dem allerheiligsten Sakrament des Altares bekannt zu machen. Sie sollten diese mehr als 1400 Kinderseelen in neuer, heiliger Liebe zum Sakrament der Liebe entflammen, sie sollten sie dem göttlichen Kinderfreund zuführen, auf daß er sie segne und nimmer von sich lasse.

Nachdem alle untergebracht waren, sich etwas ausgeruht und gegessen hatten, wurde um 5 Uhr das Missionsfest eröffnet. Auf dem großen Platz vor der Kirche versammelten sich die Kinder. Der Hochwürdigste Herr Abt Gerard Wolpert ordnete die Gruppen und führte sie dann in die Kirche, um ihnen die Plätze anzuweisen. Die große Kirche, die Brüder- und Schwesterkapelle und die Empore füllten die Kinder aus. Vater Emmanuel Ganiß hielt den ersten Vortrag. Er sprach über die Art und Weise, dieses Missionsfest mit Nutzen zu begehen. Dann folgte sakramentaler Segen, bei dem der Reichenauer Sängerkhor sein Bestes leistete. Namentlich das schöne Marienlied: „O Maria, weiß wie Schnee“ rührte alle gar sehr. Nach dem Segen begaben sich die Kinder zur wohlverdienten Ruhe. Es war eine sternklare Nacht. Millionen von funkelnden Sternlein blickten wie Engelsaugen auf die traumselige Missionsstation nieder, auf die vielen schwarzen Christenkinde, die sich dort versammelt hatten. Der helle

Ion des Angelusglöckchens weckte am nächsten Morgen die Kinder aus dem süßen Schlaf. Frisch und hurtig sprangen sie von ihrem ärmlichen Lager. Jedes hatte einen reinen, leeren Maisack als Bett untergebreitet. Freudig eilten alle, einige darunter allerdings etwas hinfend, zur Kirche. Während der hl. Messe kommunizierten fast alle Kinder. Nach der Maianacht, welche gleich nach der hl. Messe gehalten wurde, begaben sich die Kinder zum Frühstück. Die schwarzen Lehrer und Katechisten waren in Lokalen der Knabenschule untergebracht, wo Bruder Gerold Heller alles schön ausgeschmückt hatte. Alle in Egenstochau hatten sich redlich bemüht, den Kindern und Gästen dieses Missionsfest so angenehm wie möglich zu machen. Gastfreundschaft ist eine dem Herrn gar angenehme Tugend. Es gibt ein Almosen, an das die Menschen so wenig denken, d. i. das Almosen des Glückes. Ein wenig Glück um uns verbreiten, welche Freude für uns selbst, welche leichte Beschäftigung.

Nachdem die Kinder zum Frühstück ihren Maisbrei gegessen hatten, rief sie um 9 Uhr die Glocke wieder in die Kirche zum ersten Vortrag. Die Kinder kannten ihre Plätze ganz genau. Lautlose Stille herrschte, als Vater Apollinaris Schwamberger die Kanzel bestieg und zur 1000köpfigen Kinderchar sprach. Er redete über das Verlangen und das Gebot Christi, betreffend die hl. Kommunion. Er sprach auch von dem Opfer, das die Kinder durch den weiten Weg gebracht hatten und redete von den hl. Engeln, die sicher ihre Schritte gezählt hätten. Die Rührung, welche aus den Worten des Predigers sprach, ging auch auf die Kinder über. Ich sah Tränen in den Augen der Kinder. Nach der Predigt sah man die Kinder, besonders die an Jahren älteren, gedankenvoll aus dem Gotteshaus gehen. Ein Mägdlein hörte ich laut zu den andern sagen: „O, wie die Missionare unsere Seelen lieben!“ Um 11 Uhr wurde durch den Hochwürdigen P. Supe-



P. Apollinaris Schwamberger.



rior von Reichenau der zweite Vortrag gehalten über das Thema: „Beweggründe zur häufigen und täglichen Kommunion“. Strahlenden Auges folgten die Kinder seinen Worten. Um 12 Uhr war Mittagessen und Ruhepause. Um 2 Uhr war Besichtigung des Allerheiligsten; dann ging man prozessionsweise auf den Gottesacker, laut den Rosenkranz betend. Es war wirklich ein erbauender Anblick, so viele kleine, schwarze Kinder so andächtig beten zu sehen. Nach einer kleinen Pause war um 4 Uhr der dritte Vortrag in der Kirche, der von dem Hochwürdigen Pater Gereon gehalten wurde.

Um 5 Uhr war dann noch einmal ein Vortrag, gehalten von dem Hochwürdigen P. Marzellan, der über die Wirkungen der hl. Kommunion handelte. Während dieser Vorträge hatten die schwarzen Lehrer und Katechisten zwei eigene Vorträge, die von dem S. S. P. B. Fuß, Direktor des Mariannhiller Lehrerseminars, gehalten wurden.

armung des Herrn. Im zweiten Vortrag sprach P. Bruno über das Thema: „Das Kind in der Schule.“ Im dritten Vortrag sprach P. Gereon über das Thema: „Die Kinder in der Familie als Apostel“. Im vierten Vortrag behandelte P. Emmanuel das Thema: „Beruf — was wird aus diesem Kinde werden?“ Er sprach zuletzt in begeisternden Worten darüber, daß aus diesen vielen Kindern auch Priester, Lehrer und Katechisten herauswachsen sollten. Den ganzen Nachmittag über wurde an diesem Tage in sieben Beichtstühlen Beicht gehört. Beim sakramentalen Segen sang an diesem Tage der Sängerkhor von Lourdes. Ganz stille und ernst gingen an diesem Abend die Kinder zu Bett. Auf dem Wege hörte ich mehrere hl. Gespräche führen und ganz verwundert zu einander sagen: „Wir sind wirklich schon auf dem Wege zum Himmel.“ „Ah“, jagte ein größeres Mädchen, „so etwas hatte ich mir nicht vorgestellt; jetzt reut es mich wirklich nicht, den weiten Weg



Der neue Friedhof in Egenstohau.

Man konnte es deutlich merken, daß die Herzen der Kinder durch die belehrenden Vorträge tief ergriffen wurden. Das Erdreich ihrer jungen Seelen war schon am ersten Tage aufgelockert worden und fähig gemacht für den guten Samen. Um 6 Uhr gingen die Kinder zum Abendessen und um 6½ Uhr war sakramentaler Segen, wobei der Sängerkhor von Reichenau sang. Nachher gingen die Kinder nach dem gemeinschaftlichen Nachgebet, das jede Schule im eigenen Schlaflokal verrichtete, zu Bett.

So war der erste Tag des Tribuums verfloßen. Bald schlummerten diese vielen jungen Menschenknospen, nachdem sie tagsüber so reichlich im Garten Gottes von Gottes Gnadentau begossen worden waren. Am zweiten Tag war genau dieselbe Ordnung. Auch an diesem Tage gingen fast alle Kinder zur hl. Kommunion. Im ersten Vortrag sprach P. Appolinaris über das Thema: „Jung gewohnt, alt getan.“ Man sah die sichtliche Ergriffenheit der guten Kinder. Kein Wunder, ruhten doch ihre Herzen gleichsam noch in der Um-

gemacht zu haben, wenn auch meine geschwellenen Füße mich noch immer schmerzen.“ Ein kleines Mädchen sagte: „Ich wollte, die Nacht wäre nicht so lang, ich möchte gleich nochmals in die Predigt gehen.“

Der Morgen des dritten Tages brach an. Schön und herrlich flutete das goldene Sonnenlicht vom vergißmeinnichtblauen Himmel hernieder. Die ganze Natur schien den vielen Kindern zuliebe sich in ihr bestes Festtagskleid hüllen zu wollen. Weißgekleidete Mädchen mit rosenroten, himmelblauen, goldgelben, grünen Schärpen und niedlichen, weißen Kränzchen auf dem Haupte sah man stille hin und her laufen, ihr Blumenkörbchen füllen und die großen und kleinen Fahnen zurecht richten. Schon vor der Zeit waren heute die Kinder aufgestanden und zur Kirche geeilt. Heute soll ja die Kindermission abgeschlossen werden durch eine feierliche sakramentale Prozession.

Um 8 Uhr läutete es mit allen Glocken zum Pontifikalamt, das der Hochwürdigste Herr Abt hielt. Viele Kinder hatten noch nie eine bischöfliche Kleidung gesehen.



Während des Amtes fand die erhebende Feier der Generalkommunion der 1400 Kinder statt. Außer diesen Kindern gingen noch viele Erwachsene zur hl. Kommunion. Es zeigte sich an der Andacht und Frömmigkeit, mit der die Kinder die hl. Kommunion empfingen, wie sehr sie den großen Akt und das göttliche Geheimnis, an dem sie teilnehmen durften, erkannten. Ueberaus ergreifend wirkte auch die große Schlußprozession, die in feierlichster Weise gehalten wurde. Welche eine Freude mag der Heiland gehabt haben an diesen jungen, ihm zujubelnden Herzen.

Als die Prozession wieder in die Kirche zurückgekehrt war, hielt der Hochwürdigste Herr Abt, mit Mitra und Stab vor den Kindern stehend, diesen den Schlußvortrag. In väterlichen Worten mahnte er sie, das in diesen Tagen Gehörte recht tief im Herzen zu bewahren und die guten Vorsätze auch auszuführen. Eindringlich ermahnte er sie, doch recht oft zum Tisch des

Bohnen mit gestoßenem Mais gekocht, was eine Lieblingspeise der Eingebornen ist. Sie nennen sie Stamp. Auf jedem Korb und jedem Gefäß war ein Zettel mit dem Namen der Schule und der Zahl der Kinder, so daß die Verteilung eine Leichtigkeit war. Löffel gabs natürlich keine. Jedes Kind nahm seine Fingerchen und wurde prächtig satt dabei. Um 4 Uhr war der Rückmarsch auf die Station. Am Abend wurde noch ein kleines Feuerwerk abgebrannt zum größten Staunen der Kinder, die vielfach so etwas noch nicht gesehen hatten. Manche schrien laut und warfen sich auf den Boden, wenn eine Rakete losging und zischend in die Luft fuhr. Nach andächtigem Nachtgebet ging alles zur Ruhe.

Der nächste Morgen bot schon frühzeitig ein buntes Bild. Frühzeitig standen die Kinder auf und wohnten den zahlreichen hl. Messen bei, wobei sie auch kommunizierten. Nach dem Frühstück machten sich alle



Bajutohütte.

Herrn zu gehen, um recht oft der Gnadenhölle des Heilandes teilhaftig zu werden. Besonders empfahl er ihnen auch Gehorsam und Liebe. Am Schluß des jahramentalen Segens brauste dann ein tausendstimmiges „Großer Gott, wir loben Dich“ zum Himmel empor.

Darnach gingen die Kinder zum Frühstück. Viele derselben wollten gar nicht essen und sagten, ihr Herz sei so voll Trost und Freude, daß es sie nach irdischer Speise gar nicht mehr gelüste.

Dieser Tag sollte für die Kinder dann noch eine Erheiterung bringen. Im nahen Wald wurde ein kleines Waldfest veranstaltet. Eine Schule nach der anderen trat dort auf, um in Spielen, Liedern und Turnübungen ihre Kenntnisse zu zeigen. Man sah dort ganz gut, wie intelligent und bildungsfähig diese schwarzen Kinder sind. Gegen Mittag kam ein Leiterwagen, mit sechs Mauleseln bespannt. Auf demselben wurde das Mittagessen für die Kinder gebracht. In den Kesseln waren

reisefertig. Gruppe um Gruppe zog nun zum P. Rektor der Station und nahm freundlich dankend Abschied. Mit fröhlichem, glücklichem Geplauder zogen die Kinder nach Hause. Alle waren des Lobes und des Dankes voll. Zuhause wollte das Erzählen gar kein Ende nehmen. Immer wieder berichteten sie, wie schön alles gewesen sei und wie sie nunmehr das allerheiligste Sakrament so recht lieben gelernt hätten und wie die Hochw. Herrn Patres so eindringlich und ergreifend gepredigt hätten. Gewiß freuten sich mit den Kindern auch alle jene, die zum glücklichen Gelingen dieses Kindermissionsfestes beigetragen hatten.

„Laßt eure Kinder mit ungetrübter Freude zurückblicken auf die sonnige Kindheit, für manche Menschen die einzig wahrhaft glückliche Zeit ihres Lebens. Laßt sie hervorleuchten wie einen hellen Stern in dunkeln Tagen“, sagt so schön eine edle Dichterseele. Eine zarte Kinderseele, ob weiß oder schwarz, bedarf der Freude und Liebe. Nun, so Gott will, hat das Triduum in



junge Seele gebracht.

Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß während des Triaums auch zwei Regierungsschulinspektoren, Mr. Malcolm und Mr. Rowitt, zum Besuche der Kinder eintrafen und beim Waldfest recht nützliche und zu Herzen gehende Ansprachen hielten. Czernstochau allen Kindern Freude und Nutzen für die

### Missionsbilder aus Lourdes

Von Schwester Frederica, C. P. S.

Ein erfüllter Wunsch. — Franziska war eine unserer ersten getauften Schwarzen. Da äußerte sie einmal einen Wunsch, der ihr beinahe das Leben gekostet hätte. Einige Nachbarnfrauen luden sie eines Tages ein, mit zum Beichten zu gehen. Da erwiderte Franziska, die eben nicht gut gelaunt war, sie gehe erst zum Beichten, wenn sie ein Blitzstrahl treffe. Wenige Tage nachher war gegen 9 Uhr morgens ein heftiges Gewitter am Himmel. Franziska wollte sich gerade ihr Frühstück kochen, was sie wegen des herannahenden Gewitters in der Hütte tun mußte. Da das Feuer nicht recht brennen wollte, kniete sie sich neben hin und blies hinein. Im selben Augenblick fuhr ein Blitzstrahl nieder und streifte Franziska an der rechten Seite. Sie fiel nieder, konnte sich aber bald wieder erheben. Nun rannte sie in ihrem Schrecken so schnell sie konnte, zur nächsten Missionsstation, um zu beichten. Dort mußte sie aber den ganzen Tag in schrecklicher Angst zubringen, denn der Pater Missionar war fortgeritten zu einem Kranken und kehrte erst am andern Tage heim. Wie froh war Franziska am nächsten Tage, als sie endlich Gelegenheit fand, zu beichten. Sie hat seitdem wieder recht getreu ihre Christenpflichten erfüllt und als sie vor kurzem schwer erkrankte, war ihr erster Wunsch, ja recht bald versehen zu werden. Sie ist nun wieder gesund. Aber in ihrem ganzen Leben wird ihr wohl kein derartiger Wunsch mehr in den Sinn kommen.

Eine Taufe. — Als ich einmal eine unserer Tageschulen besuchte, um dort eine kleine Arbeit zu besorgen, kam ich auch an einem Platz vorüber, der mir unvergeßlich bleiben wird, obgleich die Hütte, die damals dort stand, längst verschwunden ist. Eines Tages kam ein Schwarzer auf die Station und bat, man möge doch sein krankes Kind taufen. Der Pater Missionar lag krank und der Bruder, der sonst hinausreist, kam eben von einem Ritt ganz ermüdet nachhause. Nun wurde ich beauftragt, nachzusehen, ob Gefahr vorhanden sei; nur im Notfall sollte ich das Kind taufen. Als ich wegritt, war es schon spät am Nachmittag; doch der Schwarze, der mich begleitete, versicherte mir, daß der Weg gar nicht weit sei. Als die Sonne untergegangen, fragte ich meinen Begleiter, ob wir nicht bald am Ziele seien, er aber sagte nur, daß wir schon ganz nahe seien. Endlich, als die Nacht bereits hereingebrochen war, jahren wir die Hütte. Ich froh hinein. Als ich das kranke Kind sah, erkannte ich sogleich, daß Gefahr im Verzug sei. Als ich aber die heidnische Umgebung des Kindes sah, erfüllte mich der Gedanke doch mit großer Sorge: Was soll aus dem Kinde werden, wenn ich es taufe und wenn es dann nicht stirbt? Ich nahm nun das drei Tage alte Menschenkind in meinen Arm und wickelte es, da es ganz nackt war, in meine Schürze. Dann frug ich die Eltern, ob sie das Kind christlich kleiden und katholisch erziehen lassen wollten, wenn es nicht sterben sollte. Die Eltern erwiderten

einfach: „Nein, wir haben kein Geld, um Kleider zu kaufen.“ Ich sagte ihnen: „Nun, wollt ihr es dann wenigstens auf die Missionsstation schicken, damit es dort Kleider bekommt und katholisch erzogen wird?“ „Nein“, war die bestimmte Antwort, „sechs Kinder sind gestorben und dieses eine geben wir nicht her, wenn es am Leben bleibt.“ So erhielt ich auf alle meine Fragen eine abschlägige Antwort. Was sollte ich nun tun? In solchen Stunden fühlt man, wie schwer es oft dem Missionar zumute ist, wenn er Heiden in Todesgefahr die hl. Taufe spenden soll. Ich überlegte hin und her, kam aber zu keinem Entschluß. Ich nahm nun das Kind mit aus der Hütte hinaus ins Freie und schaute es beim Mondenschein nochmals an. Das Kind sah nicht direkt zum Sterben aus. Allein, wenn ich jetzt weggehe, so dachte ich, und das Kind wird noch schlechter, dann wird man uns wohl kein zweites Mal holen. Unschlüssig gab ich der Mutter das Kind zurück mit dem Bemerkung, ich würde morgen sehr früh wieder hier sein, um nach dem Kinde zu sehen. Ich ließ mein Pferd herbei holen, um heim zu reiten. Da wurde es mir so schwer zu Mutte, daß ich nochmals hinging und die Kleine taufte auf den Namen Rufina. Mein Wunsch war dabei schon, der liebe Gott möge doch das arme Wesen lieber sterben lassen, als daß es schließlich in dieser heidnischen Umgebung heranwächst. Der Mann begleitete mich nun wieder heimwärts. Als wir auf der alten Poststraße waren, sagte ich ihm, er solle ruhig heimgehen, ich würde den Weg allein finden. Mit vielem Dank ging der Mann dann heim und rief mir noch aus der Ferne seinen Dank zu. Um 9 Uhr abends kam ich heim, wo man schon in großer Sorge um mich war. Es war nun die nächsten Tage keine geringe Sorge für mich, ob die Kleine auch wirklich sterben würde. Als ich am 3. Tag hernach am Morgen aus der Kirche kam, war der Mann wieder hier und sagte, er möchte einen Sarg für seine kleine Tote haben. So war die kleine Rufina also doch gestorben. Ich ging auf den Friedhof und sah sie daliegen, in Schaffell eingehüllt. Nun war ich jeder Sorge enthoben, denn nun war die kleine Rufina sicher im Himmel. Wer weiß, was aus ihr im heidnischen Kraal geworden wäre. Ob für die Eltern des Kindes nun auch die Stunde der Gnade geschlagen hat, weiß ich nicht. Die ganze Familie ist nämlich fortgezogen, weil der Großvater, der in einer stürmischen Nacht den Weg nicht mehr fand, in der Nähe der Hütte vom kalten Regen erstarrt aufgefunden worden war; man scheute seitdem diesen Ort. Hoffentlich ersieht die kleine Rufina ihren Eltern den Frieden und die Gnade Christi.

### Missionsnachrichten.

Seit Mitte Juli weist unser hochwürdigster Pater Generalsuperior, P. A. Fleischer, in Europa. Lange ward er von den europäischen Häusern sehnlichst erwartet. Sein sehnlichster Wunsch wäre es, daß sich recht viele Seelen, vor allem Priester, ihm anschließen würden, um das weite Missionsfeld, wo die abgearbeiteten Missionsträfte die Arbeit nicht mehr voll leisten können, neu zu bebauen. Gebe Gott, daß er recht viele für das Seelenheil der armen Heiden begeisterte Seelen finde!

Im Juli feierte unser Hochwürdigster Pater Provinzial im Missionshause St. Paul sein 25jähriges Priesterjubiläum. Am Sonntag Nachmittag versammelte sich die Klostergemeinde in dem mit Grün und Blumen geschmückten Kapitelsaal. Dort war dem Sitze des Hochwürdigsten Pater Generals gegenüber ein erhöhter Sitz für den Jubelpriester vorbereitet. Als alle Platz genommen hatten, wurde der Jubilar mit einem Gedicht begrüßt. Dann wechselten Musikstücke. Vieder und Ansprachen. Der Hochwürdigste